

Kritischer Bereich

Von Petra Hemmelmann

Als Ende 2018 der „Spiegel“ die Fälschungen seines Reporters Claas Relotius enthüllte, war das Unwort des Jahres 2014 wieder omnipräsent: „Lügenpresse“. Die Branche zeigte sich entsetzt. Der Fall Relotius untergrabe „nicht nur das Vertrauen in den ‚Spiegel‘, sondern in die gesamte Medienbranche“ (Hertreiter 2018) heißt es so oder ähnlich in Kommentaren. Plötzlich war die Glaubwürdigkeits- und Vertrauenskrise mit voller Wucht zurück – und der „Journalismus im Panikmodus“ (Beschorner 2019). Dabei ist Kritik an Journalismus und Medien an sich nicht neu. Wird nach dem Vertrauen in verschiedene Berufe gefragt, landen Journalisten schon länger weit hinten (vgl. Pürer 2012). Allerdings hat sich die Art der Medienkritik in den vergangenen Jahren verändert: Die Verbreitungswege sind insbesondere durch digitale Kommentarspalten leichter zugänglich, schneller und anonymer geworden. Die Bereitschaft, die Verfehlungen des Einzelnen bzw. in einem Einzelfall als Bestätigung für die Unglaubwürdigkeit des gesamten Systems zu sehen, scheint gestiegen. Auch die Möglichkeiten der Kritiker, Konsequenzen zu ziehen, haben sich verändert: Abseits der sogenannten „Mainstream-Medien“ finden sie – insbesondere im Netz – genügend andere Quellen und Plattformen, die sie in ihrer Haltung bestärken.

In einer von Medien durchdrungenen und geprägten Welt ist ein kritisches Nachdenken über eben diese Medien notwendig und wünschenswert. Ebenso essenziell jedoch ist die Art und Weise dieser Medienkritik, denn Medien formen die für eine demokratische Gesellschaft wichtige gemeinsame Diskussions- und Faktenbasis – zumindest solange ihnen grundsätzlich vertraut wird. Medienkritik ist daher nicht erst seit der Causa Relotius hochrelevant und für die *Communicatio Socialis* Schwerpunktthema in diesem Heft.

Dass Medienkritik nicht gleich Medienkritik ist, betont Irene Neverla zum Auftakt des Schwerpunkts. Sie unterscheidet

Dr. Petra Hemmelmann ist Redakteurin in der Stabsabteilung Entwicklung und Kommunikation der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt und Redakteurin von Communicatio Socialis.

drei Typen – praxologische Medienkritik bzw. Medienjournalismus, wissenschaftliche Medienkritik und nicht-professionelle Medienkritik, wobei der dritte Typ heute besonders viel Aufmerksamkeit bindet. Dies sieht Neverla zwar problematisch, denn diese meist populistische Medienkritik sei eher Kampfrhetorik als echte Kritik, gleichzeitig jedoch schreibt sie dieser Kritikform große gesellschaftliche Relevanz zu.

Auch die Autor_innen der „Mainzer Langzeitstudie Medienvertrauen“ betonen, wie unterschiedlich Medienkritik gestaltet sein kann und welche Folgen dies für die Gesellschaft hat. In ihrem Beitrag für *Communicatio Socialis* unterscheiden die Forscher_innen Medienskepsis und Medienzynismus als funktionale und dysfunktionale Formen der Medienkritik. Sie analysieren, inwiefern der Glaube an Verschwörungstheorien mit Medienskepsis und Medienzynismus zusammenhängt, und wie sich diese Haltungen auf das Medienvertrauen auswirken.

Medienkritik wird insbesondere evoziert durch mediales Fehlverhalten bei und nach Gewaltakten und Katastrophen. Ein journalistischer Super-GAU, der bis heute unvergessen ist, ist das Geiseldrama von Gladbeck im Sommer 1988. Horst Pöttker hat sich damals als verantwortlicher Redakteur der medienkritischen Zeitschrift „medium“ intensiv damit auseinandergesetzt. Heute blickt er zurück auf die damalige (Selbst)Kritik, die daraus erwachsenen medienethischen Fragen und das, was 30 Jahre nach dieser journalistischen Fehlleistung bleibt.

Der Schwerpunkt schließt mit Praktiker_innen, die sich Tag für Tag professionell mit Medienkritik befassen. *Communicatio Socialis* hat fünf Medienjournalist_innen aus den Bereichen Print, TV und Internet gebeten, Einblicke in ihre Arbeit zu geben: Welche Themen sind ihnen wichtig? Wie arbeiten ihre Redaktionen? Und wo sehen sie die Relevanz ihres Genres?

Literatur

Beschorner, Thomas (2019): Die Reaktionen auf die „Causa Relotius“ sind ohne jedes Augenmaß. In: *übermedien* vom 4.1. <https://uebermedien.de/34166/die-reaktionen-auf-die-causa-relotius-sind-ohne-jedes-augenmass/>.

Hertreiter, Laura (2018): Fall Relotius beim „Spiegel“. Was sich gegen das Misstrauen tun lässt. In: *sueddeutsche.de* vom 21.12. <https://www.sueddeutsche.de/medien/claas-relotius-spiegel-misstrauen-medien-kommentar-1.4260952>.

Pürer, Heinz (2012): Das Image von Journalisten. Prämissen und empirische Erkenntnisse. In: *Communicatio Socialis*, 45. Jg., H. 3, S. 258-275.

Alle Internetquellen zuletzt aufgerufen am 6.2.2019.